

Apostelgeschichte 4,32-37:

Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte. Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig, der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

Apostelgeschichte 4,32-37

Liebe Gemeinde,

in der Tagesschau sah ich gestern, dass die Europäische Union 750 Milliarden Euro in Europa einsetzen möchte, um die Folgen der Corona-Pandemie für die Menschen zu mildern. Die Staaten streiten, wer das Geld bezahlen soll. Letztlich streiten sie darum, wer etwas gibt und wer etwas bekommt. Seit einem 75 Jahren wir in Mitteleuropa im Frieden. Das ist eine Leistung der Europäischen Union und ein guter Gegenwert für das ausgegebene Geld.

Um Geld gibt es oft Streit und so ist es doch erfreulich, dass uns der Evangelist Lukas in seiner Apostelgeschichte ein Beispiel aus der urchristlichen Gemeinde in Jerusalem erzählt, in der gerne Besitz und Geld abgegeben wurde und alle ein Herz und eine Seele waren.

Die Gemeindeglieder in Jerusalem, die Häuser und Land hatten, verkauften es und gaben den Erlös der Gemeinde. Die Gemeinde mit den Aposteln an der Spitze sorgte mithilfe des Geldes dafür, dass alle in der Gemeinde genug hatten.

In der Geschichte des Christentums inspirierte diese urchristliche Idealgemeinde immer wieder dazu, es noch einmal mit dem Teilen von allen Gütern und allem Vermögen zu versuchen. Ich denke, an die Hussiten, die 1420 eine neue Stadt auf einem Berg südlich von Prag gründeten und sie Tabór nannten, nach dem Berg auf dem Jesus verklärt worden war. Der Versuch dem Himmel auf Erden nahe zu sein und mit geteiltem Besitz zu leben, scheiterte schon nach einem Jahr.

Heute wird dieses Ideal so radikal nur noch in klösterlichen Gemeinschaften und Kommunitäten gelebt. Wer ins Kloster eintritt, gibt allen Besitz ab. Aller Verdienst wird geteilt und jeder bekommt nach seinem Bedarf.

Die Wurzel dieses Ideals ist alt und findet sich bereits im Alten Testament im 2. Buch Mose. Dort wird erzählt, dass die gemeinsame Hauptstadt aller Stämme Jerusalem ist. Sie gehört zu keinem Stamm, sondern dem ganzen Volk. Dieses Gleichheitsideal findet sich dann auch in der Kibbuzbewegung in Israel wieder. Die Kibbuzim wurden als Kollektive ohne Privateigentum gegründet, die basisdemokratisch organisiert waren.

„Herr Pfarrer, wir haben gemeinsame Ideale und Ziele“, sagte ein Kommunist zu DDR-Zeiten einem Pfarrer. „Erinnern Sie sich an die ältesten Christen in Jerusalem? Die haben auch alles gemeinsam gehabt.“ „Das ist nicht wahr!“ erwiderte der Pfarrer. „Die ersten Christen haben freiwillig ihr Eigentum gegeben, aber Sie wollen es mit Gewalt den Reichen nehmen und es dann austeilen. Christentum bietet die Nächstenliebe an, Kommunismus den Klassenhass.“

Was sagt uns das Ideal der urchristlichen Gemeinschaft heute?
Wer sich von Gott gehalten weiß, kann gelassener mit seinem Besitz umgehen.

Es gibt Menschen, die geben allen Besitz auf, um Jesus Christus nachzufolgen. Ich denke da an einen Freund, der in einer Kommunität lebt und sein Pfarrergehalt in den gemeinsamen Topf der Gemeinschaft einzahlt und aus dem sich dann jeder nimmt, was er braucht.

Es gibt auch Menschen, die geben von ihrem Besitz in großer Treue etwas ab, damit andere Jesus Christus nachfolgen können. Ich denke da z.B. an den Unterstützter-Kreis in Hiddesen für die Versöhnungsarbeit in Ruanda. Es gibt auch Menschen, die setzen ihren Besitz ein, damit hier in Detmold es allen Menschen gut geht. Das passiert zum Beispiel, wenn Aufgaben übernommen werden, die dem Gemeinwohl dienen und für die der Staat nicht genug Geld hat. Da werden Konzerte und Lesungen gefördert und mancher spendet für unseren Kindergarten „Senfkorn“ und das Haus der Kirche in Heberhausen. Es gibt auch Menschen in unserer Gemeinde, die der einen oder anderen Familie mal 100 Euro zustecken, damit die Kinder eine gute Ausbildung bekommen. Alle diese Beispiele für einen entspannten Umgang mit dem eigenen

Vermögen gibt es. In der Bibel gibt es keine grundsätzliche Kritik am Reichtum, es sei denn er versperrt den Weg zu Gott.

Aber sie benennt zwei Gefahren des Reichtums:
Zum einen die Trägheit ihn nicht für andere zu nutzen und zum anderen die im Reichtum begründete Macht das Recht im eigenen Sinne zu beeinflussen.

Menschen, die ihr Vermögen teilen und es nicht nur für sich benutzen, entgehen dieser Gefahr. Zum Beispiel hat die *Bill-und-Melinda-Gates-Stiftung* in Südostasien so viele Moskitonetze kostenlos an die Bevölkerung verteilt, dass die Zahl der Malariaerkrankungen nachweisbar zurückgegangen ist.

Die zweite Gefahr des Reichtums, wie sie breit im Alten Testament bezeugt wird, ist der Einsatz von Macht und Geld, um Unrecht zu Recht zu machen. König David benutzte seine Macht, um eine Frau zur Witwe zu machen, damit er sie heiraten konnte. In Demokratien können sehr wohlhabende Menschen versuchen, die öffentliche Meinung zu ihren Gunsten zu beeinflussen, so dass sich die Politik nicht mehr am Gemeinwohl orientiert, sondern an den Interessen der Reichen.

Das biblische Ideal der Vermögensverteilung erinnert uns daran, dass eine Ungleichverteilung nur so lange zulässig ist, wie die Reichen das Recht nicht verbiegen können, die Armen ihr Recht erhalten und die zugelassenen Unterschiede auch den Schwächsten helfen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsre Vernunft, der halte unsren Verstand wach und unsre Hoffnung groß und stärke unsre Liebe.

Amen

Björn Kruschke